

an Waffen und feinem Sigillatageschirr, haben u. a. auch einen weiteren Reliefkelch aus der Fabrik des Ateius geliefert. Es ist nunmehr sicher erwiesen, daß die von K. Hähnle entdeckte Wohngrube mit den Reliefkelchen in der Flucht der jetzt ausgegrabenen Offiziersräume liegt und zu unserem Kasernenblock gehört. Eine zweite, in der Größe fast genau entsprechende Insula von Manipelkasernen hat sich, nachdem die Maße einmal gefunden waren, mühelos und ohne größere Erdbewegungen, einfach mit Hilfe einzelner Versuchsschnitte, herausschälen lassen; sie nimmt den Raum zwischen der breiten Wallstraße im Osten und dem eben beschriebenen Block im Westen ein und ist von ihm durch eine parallel zur Wallstraße verlaufende Gasse geschieden. Sie scheint in derselben Weise gegliedert zu sein wie die eben beschriebene, vollständig freigelegte Anlage.

Das ganze Ausgrabungsfeld ist durch Regierungslandmesser Schoppmann aus Soest nochmals vermessen worden, besonders mit Rücksicht auf die noch bevorstehenden Wege- und Hausbauten im Lagerinnern, die dauernde Beaufsichtigung und Eintragungen in den Plan notwendig machen. Die Ausgrabung selbst hat Mitte Juni, nach einer Dauer von $2\frac{1}{2}$ Monaten, ihren vorläufigen Abschluß erreicht. Die Ergebnisse sollen demnächst in den „Mitteilungen der Altertumskommission“ veröffentlicht werden. Unter den zahlreichen Fundstücken verdienen besondere Erwähnung: ein fast vollständig erhaltener Helm und Reste von weiteren Exemplaren, ein Pilum (von einem in Haltern bisher noch nicht vertretenen Typus), ein gut erhaltenes Schwert, viel Handwerksgerät aus Eisen. Dem Halterner Museum ist Dank den diesjährigen Grabungen ein stattlicher Zuwachs zuteil geworden, auch an Münzen, Keramik, Glas- und Bronzesachen; unter den letzteren eine schöne Lampe und — die erste figürliche Bronze auf Halterner Boden — die beistehend abgebildete 6 cm hohe Statuette eines Mercur, die vor Beginn der Grabungen, bei den Bauarbeiten in der SO. Ecke des Lagers, gefunden worden war.

Münster i. W.

A. von Salis.

Ein chattisches Haus der römischen Kaiserzeit bei Maden, Kreis Fritzlar.

Die im Jahre 1923 im Auftrage des Hessischen Landesmuseums zu Cassel begonnene Ausgrabung in der großen Ansiedlung der Mittel-La-Tène-Zeit am Maderstein bei Maden¹⁾ wurde im letzten Jahre vom 20.—30. Oktober fortgesetzt. Die Ausgrabung begann etwa 125 m südwestlich unterhalb der beiden im vorigen Jahre ausgegrabenen Häuser, wo schon damals, mehr nach dem Dorfe und dem Goldbach zu, auf dem frisch gepflügten Acker Freudenstein weitere vorgeschichtliche Wohnplätze festgestellt waren. Es zeigte sich aber, daß der hier ausgegrabene Wohnplatz nicht zu jener älteren Ansiedlung gehört, sondern erst gegen Ende des zweiten oder eher im Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chr. angelegt wurde. Vorläufig steht in Maden dieses kaiserzeitliche Haus noch allein, die parallelen Versuchsgräben, die in Abständen von $\frac{1}{3}$ m eine 15×40 m große Fläche aufschlossen, zeigten in der Umgebung nur einige unregelmäßige Abfallgruben mit Scherben, die sicherlich zu der La-Tène-Ansiedlung gehören.

¹⁾ S. Präh. Zeitschrift XV (1924) S. 139. Vorläufiger Bericht: Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg Nr. 5, 1924, S. 5 ff.

I. Die Ausgrabung.

S. Abb. 1. Über dem Wohnplatz wurde ein 6×8 m großer Platz abgedeckt. Nach Abhebung der Ackererde trat ein unregelmäßiger, auf dem Plan durch Strichlinie eingezeichneter Platz in dem hellen Lössboden zu Tage, der mit dunkler Erde und Kulturresten gefüllt war, ganz ähnlich den im vorigen Jahre gefundenen La-Tène-Wohnplätzen. Der eigentliche Grundriß des so in seinem oberen Teile durch Regenwirkung verschwemmten Hausplatzes trat erst in

der tieferen Schicht auf. Es handelt sich um ein viereckiges, schiefwinkl. Haus, dessen Boden durchschnittlich 60-80 cm unter der heutigen Oberfläche lag, mit vier starken Eckpfosten; es entsprach völlig den drei bisher ausgegrabenen Häusern der älteren Ansiedlung. Die Größe wird etwa $3 \times 3\frac{1}{2}$ m betragen haben. Da das Gelände vom Goldbach aus zum Maderstein ziemlich stark ansteigt, an unserem Platze um 1 m auf 12 m, so sind die Konturen durch die

Wasserwirkung zieml. verwaschen, doch die Hauptlinien lassen sich genügend klar erkennen.

Die beiden Langseiten des Hauses im N. und S. treten durch einen geradlinigen noch einigermaßen scharfen und senkrechten Absatz

klar heraus, der freilich nach O. zu allmählich immer verwaschener wird. Diese beiden Seiten enden im O. in zwei Pfostenlöchern von 75 cm. Dm. Daß hier die Hauswand zwischen diesen beiden Pfostenlöchern verlief, wird schon dadurch bewiesen, daß in dieser Linie die Funde aufhörten. Aber im Boden ist die Grenze keineswegs so klar. Es scheint fast so, als ob hier in der neben dem N. O. Pfostenloch liegenden Grube 110 noch ein weiterer Pfosten gestanden hätte, d. h., daß hier die Wand noch einmal ausgesprungen wäre, wie es auch bei dem wenig jüngeren Hause von Mertschütz, Kreis Liegnitz, der Fall ist, das ähnlich wie unser Haus in

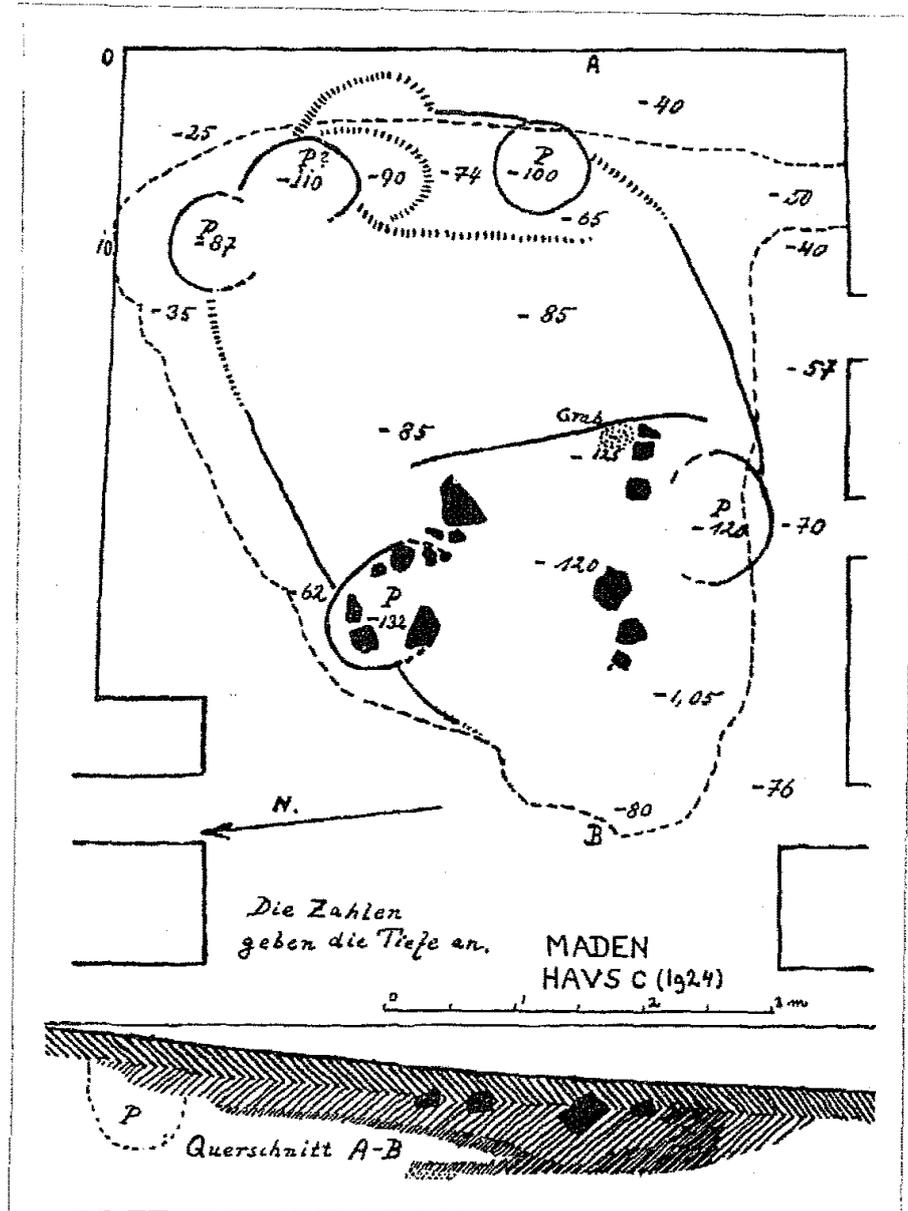


Abb. 1. Plan und Querschnitt des Hauses.

den Boden eingetieft ist²⁾. Die beiden westlichen Pfostenlöcher waren zunächst nicht so eindeutig, wie die beiden östlichen. Das lag in der Hauptsache offenbar an einer Bauweise, die wir auch schon im vorigen Jahre bei den älteren Häusern teilweise beobachten konnten. Nachdem die Pfosten in die Gruben gesetzt waren, hat man sie zwar zunächst mit schwarzer Branderde, die bis 25 cm mächtig ist, und etwas Hüttenlehm, Knochen und Scherbenbrocken enthält, festgestampft, den nördlichen auch auf dem Grubenboden mit Steinen verkeilt, dann aber eine 20 cm starke Schicht reinen Lehms darüber gelegt, die sich kaum vom gewachsenen Boden unterscheidet. Daher träten die Pfostengruben hier nicht sofort als solche hervor. Aber eine Grenze des Hauses zwischen diesen Pfosten war nicht festzustellen. Hier greift die Kulturschicht noch über zwei Meter über die durch die Pfosten gegebene Linie hinaus und geht allmählich in den gewachsenen Löß über. Wir haben hier unbedingt den Eingang anzunehmen, der nach dem Goldbach weist. Man hatte den Eindruck, daß dieser Eingang in das vertiefte Haus hier stark ausgetreten sei. Dafür fand sich aber innerhalb des Hauses, fast parallel zur Ostwand ein geradliniger Absatz im Boden, der ursprünglich eine richtige Stufe zu dem 30—35 cm höheren Hausinnern dargestellt haben muß. Jetzt ist der Absatz in seinem oberen Teile (s. den Querschnitt Abb. 1) stark heruntergetreten und abgeschwemmt. In dem so gebildeten tieferen Vorraum des Hauses zwischen der Schwelle, den beiden westlichen Pfosten und noch 1 m darüber nach außen hinaus wurden die meisten Funde gemacht. Hier lagen auch eine Reihe größerer Steine, die freilich durch den Pflug in ihrer Lage sehr gestört waren. Gerade in der Gegend der westlichsten Steine war der eingefüllte Boden dunkler und stärker mit Holzkohle und sehr viel kleinen verbrannten Tierknochen durchsetzt. Hier wird wahrscheinlich der Herd gestanden und zu ihm werden die Steine gehört haben. Gerade hier war der Befund sehr stark gestört, wie auch ein sicherlich recentes Katzenskelett zeigt, das sich in 70 cm Tiefe neben diesen Herdsteinen fand. Eine Überraschung bot eine kleine, ovale, weißgraue Aschenschicht (20 × 26 cm), 125 cm tief, in dem Fußboden hart vor der Stufe, die sich als Brandgrab mit stark verbrannten Knochen ohne weitere Beigaben erwies. An der Gleichzeitigkeit der Bestattung mit dem Hause ist unter der sterilen, von der Stufe abgeschwemmtten Lehmschicht nicht zu zweifeln. Auch bei dem gleichzeitigen Hause von Unterweisenborn³⁾ lag eins der zugehörigen Gräber hart neben dem Hauseingang.

Die Funde, die in unserem Hause gemacht wurden, bestehen in der Hauptsache aus Tierknochen (noch nicht untersucht), einigen Metallsachen, einer Menge Scherben und nicht allzu viel Hüttenlehm. Dieser Hüttenlehm weist auf recht gut geglättete Wände hin, die weiß gekalkt waren.

Auf dem Plane fällt auf, daß von der Südostecke des Hauses fast genau nach S. ein 50 cm breites, flaches Gräbchen über den Ausgrabungsplatz hinausläuft. Dieses Gräbchen ließ sich in verschiedenen Schnitten 21 m weit verfolgen. Es verläuft völlig gerade; die Seitenschwankung beträgt nicht mehr als 30 cm. Die Tiefe schwankt zwischen 45 und 50 cm unter der heutigen Oberfläche, das Profil aber wechselt zwischen fast Spitzgrabenform und sanft gerundetem Graben. Wenn dies Gräbchen auch völlig fundleer war, so ist doch an seiner Zugehörigkeit zu der Hausanlage nicht zu zweifeln, da es sich nicht über das Haus hinaus nach N. fortsetzt. Es handelt sich offenbar um die Einzäunung der Hofreite, die zu unserem Hause gehörte. Ähnliches ist z. B. bei Hütten

²⁾ Jahn, *Altshlesien I*, S. 13 ff.; Schulz, *Das germanische Haus*², S. 134 f.; Tackenberg, *Die Wandalen in Niederschlesien*, S. 70 ff.

³⁾ *Germania V* (1921) S. 60 ff.

der Suebi Nicretes bei Ladenburg gefunden worden⁴⁾. Man hat freilich bei unserem Gräbchen weniger den Eindruck eines Palisadengrabens, als den eines Grabens, wie er zum Setzen einer Hecke gegraben wird.

II. Funde.

a.) Stein: Fragment eines als Wetzstein benutzten Flußschotters.

b.) Metall: Bronzeattache für einen Griffing von einem Becken. L. 6,3 cm, grobe provinzielle Arbeit, das sonst übliche Weinblatt plump zu einem glattrandigen Blatt vereinfacht, untere Spitze des Blattes abgebrochen; vgl. Willers, die röm. Bronzeeimer von Hemmoor S. 41 ff., 57 f., 131, 190; Grempler, Sackrau I Taf. IV. 1, 2, II, Taf. V, 6; Kossinna, Nachr. über Deutsche Altertumsf. 1903 S. 55 f.; Langewiesche, Präh. Zeitsch. I. (1909) S. 208. S. Abb. 3 rechts unten.

Scheibenförmiger Doppelknopf der bekannten römischen Form, Dm. 3,6 cm Vgl. Novaesium, Taf. XXX, B 15; Behrens, Mainzer Zeitschr. XII (1917) S. 65, Abb. 32, 2, S. 28, Abb. 8, 28; Kastell Zugmantel Taf. XII, 66; Jacobi, Saalburg, Taf. 52, 53; Saalburg-Jahrbuch III (1912) Taf. XIII, 9 u. s. w. S. Abb. 3 rechts unten.

Mittelerz des Antoninus Pius, 158 n. Chr. A. Bekränzter Kopf n. r., Inschriftunleserlich; B. [TRIB PO]T XXI COS[-]S. C. Sanitas nach R. mit Steuerruder in der erhobenen R., in der L. auf dem Knie des hochgestellten-Beines undeutlicher Gegenstand mit Schlange.

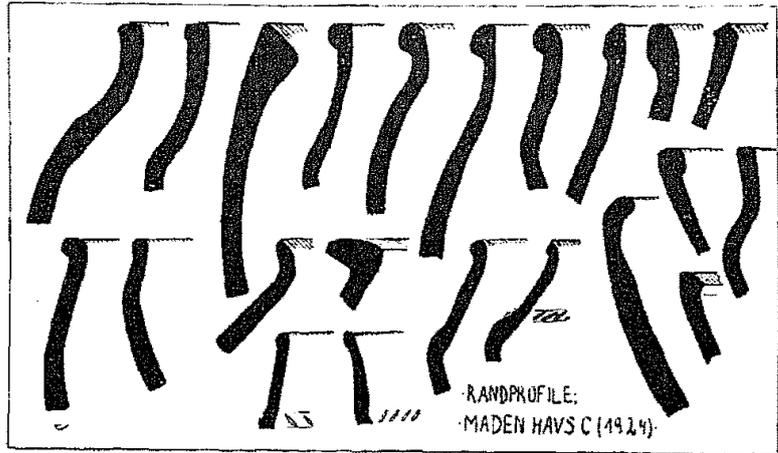


Abb. 2.

Mehrere Fragmente eines dünnen Bronzeblechs mit Nagellöchern; von einem Kästchen?

Fragment eines Beschlages unbestimmter Form aus Bronzeblech.

Eiserner Randbeschlag, 1,1 cm breit, der einen 2—3 mm starken, schwach gebogenen Gegenstand eingefast hat; L. 8 cm, an beiden Enden Bruch.

Eiserner Nagel mit breitem Kopf, in der Ostwand gefunden.

c.) Keramik: Römischer Import: Drei Scherbchen eines bauchigen, rottonigen Gefäßes; Schulterfragment eines weißen Henkelkruges; Kleines Frgt. eines Sigillataschälchens Dr. 27; Randfrgt. einer Schüssel Dr. 37 (H. 6 cm); kleiner Sigillatabrocken.

Einheimische Ware: Trotz der großen Scherbenmenge ließ sich kein Gefäß zusammensetzen. Große Gefäße sind verhältnismäßig selten, doch begegnen Standflächen bis über 20 cm Dm. Die Dekoration der großen Gefäße geschieht durch Rauhung mit Tonschlick, wobei aber Fuß- und Randzone gewöhnlich frei bleibt und geglättet wird. Henkel und Ösen fehlen völlig. Die meisten Scherben sind gut geglättet oder poliert und schwarz, graubraun—rotgelb, gelegentlich bis zum weißgrau gebrannt. An Formen (s. die Profile Abb. 2 u. Abb. 3) begegnen Nachklänge der La Tène-Keramik, Schüsseln und Näpfe mit eingezogenem, verdicktem Rand, bisweilen gerade abgeschnitten, die Masse aber gehört zu jener kaiserzeitlichen Gruppe, die sich durch den Rundstab am Rande als von Sigillata beeinflusst erweist. Der Gefäßbauch kann direkt in den Rand übergehen, gewöhnlich aber ist der Hals scharf von der Schulter abgesetzt. Die meisten Gefäße haben eine schlichte Standfläche, doch begegnet auch der scharf profilierte Fuß in mehreren Beispielen. Dekoration ist außerordentlich selten. Es kommen Kammstrichmuster vor, auch ganz feine, wie mit einem Messer eingeschnittene Vertikallinien über die ganze Gefäßfläche hinweg, dann Fingernageleindrücke in Reihen und als Flächenornament, und ein Scherben zeigt auch parallele horizontale Wellenbänder, die mit einem scharfen, dreispitzigen Instrument eingeritzt sind. Wo der Hals an die Schulter scharf ansetzt, ist gelegentlich auch ein plastisches, durch schräge Einschnitte schnurähnlich gestaltetes Band aufgesetzt. Ähnliche Einschnitte können auch am scharfen Umbug der Gefäße angebracht werden. Eigenartig ist nur die Dekoration eines großen, innen schwarzen und gut mit einem Hölzchen geglätteten Gefäßes, von dem 32 Scherben (ohne Rand und Fuß) vorhanden sind; Dm. ca. 35 cm, Wandstärke 0,6—1,0 cm. Die Außenfläche ist heller gebrannt und teilweise versintert. Der ganze konische Körper ist bis über die sanft einbiegende Schulter mit einzelnen wirren Bogenlinien verziert, die ohne erkennbares System mit einem 2 mm breiten Hölzchen eingerissen sind, so scharf,

⁴⁾ Schumacher, Germanenkatalog³, S. 119 mit weiterer Lit.

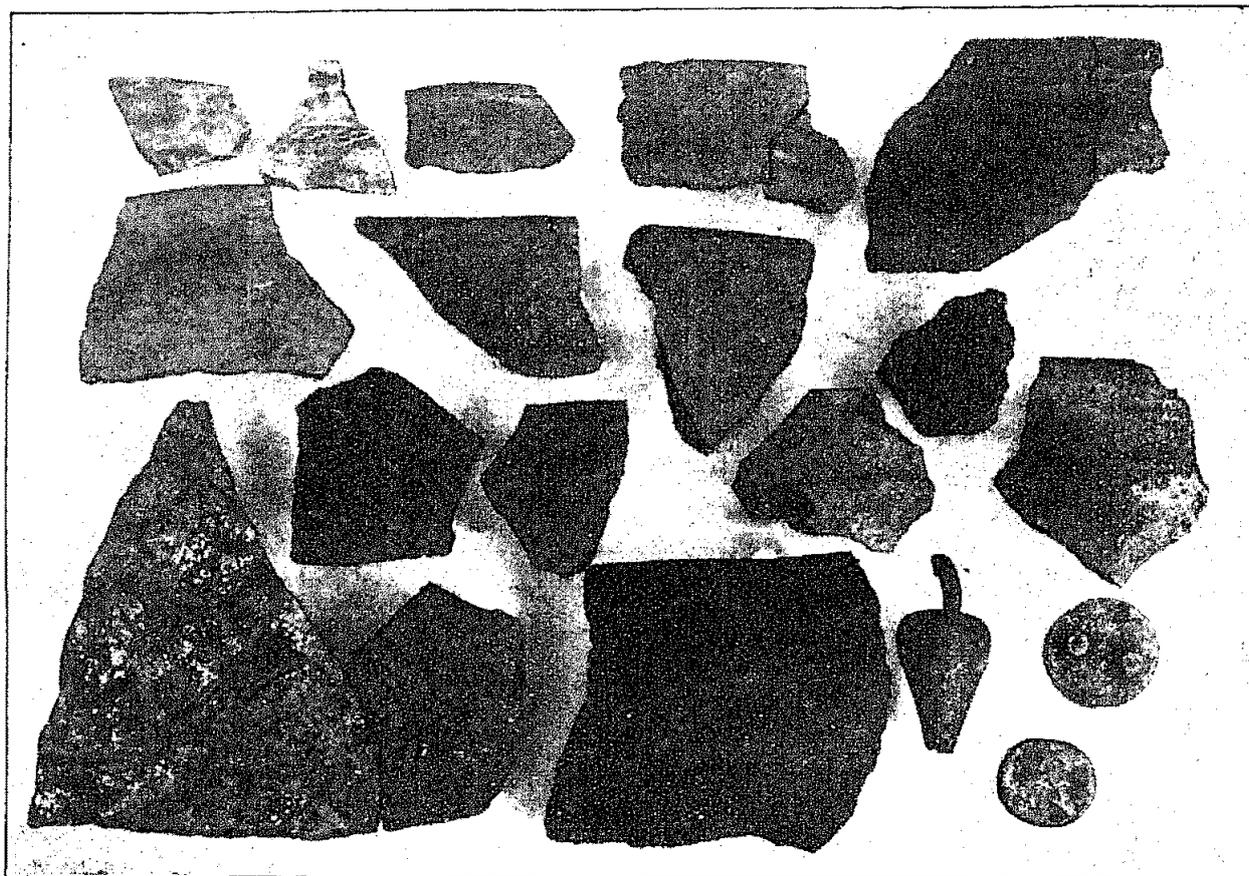


Abb. 3. Keramik und Bronzen.

daß die Ränder teilweise herausquellen. Die Schulter selbst scheint frei zu sein. Der beim Eindrücken des Ornaments herausgequollene Ton ist teilweise wieder grob angedrückt, so daß er flache Knöpfchen bildet, die aber mit dem Ornament nichts zu tun haben. S. Abb. 3 l. u. Die Funde befinden sich im Hessischen Landesmuseum zu Cassel.

Die in dem Madener Hause gefundene Keramik deckt sich völlig mit der aus dem Gräberfeld im Gießener Stadtwald⁵⁾, mit den germanischen Gefäßen vom Zugmantel⁶⁾, Unterweisenborn (s. o.), Niederhone bei Eschwege, (Kreis Eschwege), einem neuen Grabfund von Wittelsberg (Mus. Marburg), Wetzlar, Nauheim u. s. w. Die Grenzen dieser geschlossenen keramischen Gruppe nach N. und O. sind klar, nur nach dem Niederrhein (Fliegenberg bei Troisdorf u. s. w.) bestehen engere Beziehungen. Daß wir in der Gruppe die Kulturhinterlassenschaft der Chatten zu erkennen haben, kann keinem Zweifel mehr unterliegen. Wegen der engen Beziehungen zu den Römern, die der reiche Import beweist, wollte Schumacher das Gießener Gräberfeld früher den Mattiakern zuschreiben⁷⁾, und der Berichterstatter hatte sich ihm damals angeschlossen⁸⁾. Jetzt sehen wir, daß ein enger Handel und Verkehr mit den Römern in der Zeit der Limeskastelle bis ins Herz des Chattenlandes bestand. Da müssen auch trotz der engen Verwandtschaft der chattischen und mattiakischen Kulturhinterlassenschaft alle Bedenken wegen der Zuteilung des Gießener Gräberfeldes an die Chatten fallen.

Marburg a. d. Lahn.

Walther Bremer.

⁵⁾ Gundermann, Ergänzungsheft zu Mitt. Oberhess. Gesch. Vereins X, 1902, S. 93 ff., Schumacher, *Altert. u. heidn. Vorz.* V, S. 34 ff., *Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II*, S. 124 ff.

⁶⁾ Barthel, *Kastell Zugmantel*, S. 172 ff., S. 201, Tfl. XIX.

⁷⁾ *Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands* S. 129, Nr. 213.

⁸⁾ *Mitt. Oberhess. Gesch. Ver.* XXI, 1914, S. 123.